

Jörg-Peter Findeisen: *Die schwedische Monarchie. Bd. 1: 950-1611, Bd. 2: 1612 bis heute*, Kiel: Verlag Ludwig 2010, 411 S., 447 S.

Findeisen motiviert seinen Ansatz, die Grundzüge schwedischer Geschichte anhand ihrer Könige zu schildern, zum einen mit der Möglichkeit, damit „einem breiteren deutschen Lesepublikum die Geschichte Schwedens“ „möglichst farbig darzustellen“ (I, S. 13), zum anderen mit der Monarchiefreundlichkeit der Schweden: „Denn das scheint ziemlich sicher: Selbst die überzeugten Sozialdemokraten zwischen Trelleborg und Kiruna stehen relativ einmütig hinter ihrem Königshaus.“ (I, S. 11). Eine wohl arg gewagte These, betrachtet man z. B. Parteiprogramme und politische Debatten der letzten Jahre.

Insgesamt wirken beide Bände wissenschaftlich schludrig, können als Übersichtswerke zur schwedischen Geschichte nur genutzt werden, wenn man sehr großzügig über zahlreiche handwerkliche Mängel hinwegsieht.

Die Ausgangsstruktur für beide Bände, insbesondere aber für den ersten Band hat Findeisen dem Werk „Sverige och dess regenter under 1000 år“ von Lars O. Lagerkvist übernommen. Schon er führte

zunächst in allgemeine Probleme einer Epoche ein und stellte dann die einzelnen Königspersönlichkeiten mit knappen Grunddaten (Geburt, Ehen, Kinder, Krönungs- und Herrschaftsdaten o. Ä.) und etwas ausführlicheren Schilderungen zu deren politischen Agieren vor. Findeisen befindet sich in diesen Abschnitten nahe an einem (Übersetzungs-)Plagiat (vgl. insbesondere I, S. 180f). Das Buch von Lagerkvist erschien bereits 1976 (Findeisen gibt als Erscheinungsdatum regelmäßig 1979 an) in Stockholm – und viel aktueller ist ein Großteil der Literatur, die Findeisen zitiert, in der Tat nicht. Kein Wunder dann, dass Findeisen zu Behauptungen kommt, die wissenschaftlich heute kaum mehr haltbar sind, z. B. meint er, der „gängigen Periodisierung gefolgt“ zu sein (Bd. I, S. 13f) – wobei es diese sicherlich aktuell gar nicht gibt und einige seiner Einordnungen fragwürdig zu nennen sind.

Am meisten verzweifelt man aber an den formalen Unzulänglichkeiten in der Arbeit. Findeisen entscheidet sich bei seinen Nachweisen für das sog. Harvard-System, d.h. er nennt nur Autor und Seitenzahl

(kein Jahr) – eine gebräuchliche, aber vollends unbrauchbare Methode, wenn dann im Text auch mit „ebd.“ gearbeitet wird – und man gezwungen wird, zum Teil mehrere Seiten zurückzublättern, um herauszubekommen, auf welchen Titel Bezug genommen wird. Vollends verzweifelt man, wenn hierbei Abkürzungen benutzt werden, die sich nicht sofort erschließen (wieso „NG“ für „Den svenska historien“ 1979-87?) bzw. in vielfältigen Formen angeführt werden (SBL, Svbiolex, SvBioLex), sich nur mühsam im Literaturverzeichnis finden lassen (so steht z. B. „Königsbuch, I“ unter „Snorri“) und sich zu einem Teil gar nicht im Literaturverzeichnis auflösen lassen (z. B. „Sv Ub“, „DH“).

Das Literaturverzeichnis enthält bei weitem nicht alle Literatur, die in der Harvard-Zitation angeführt wird, ist uneinheitlich in der Form, weist Tippfehler auf, ist in Orts- bzw. Zeitangaben teilweise unvollständig und weist vor allem Titel aus, die aus dem letzten Jahrhundert stammen. Die Titel aktuelleren Datums stammen von Findeisen selbst – mit wenigen, an einer Hand abzählbaren Ausnahmen.

Diese sehr betagte Literaturbasis führt zum Nachdenken, wenn Findeisen von Diskussionen und Feststellungen berichtet, die „erst kürzlich“ (I, S. 122, S. 237

und ähnlich öfter) gefallen sind. Schließlich bezieht er sich z. B. auf Grimberg als „moderne schwedische Historiographie“ – seine Geschichte stammt aus den 1920er Jahren! Meist berichtet Findeisen von historischen Positionen „anonym“, d.h. er nennt nicht einen schwedischen Historiker beim Namen, sondern nennt sie ganz allgemein (I, S. 58, „Die bedeutenden Historiker“; I, 404) und pauschaliert dabei, ohne eine Überprüfung möglich zu machen: „die moderne schwedische Historiographie ist eins in der Einschätzung[...]“ (I, 409). Vielleicht ein Höhepunkt: „Gerechter das Urteil der modernen Historiographie!“ – er bezieht sich hier auf Grimberg aus dem Jahre 1924.

Die letzte Formulierung weist auf ein weiteres, diesmal inhaltliches Problem hin: Mit subjektiven Einschätzungen hält sich der Autor nicht zurück, belegt Handelnde mit Urteilen („von einfältigen Naturen“ I, 232), treibt Motivforschung („herrsüchtige norwegische Prinzessin [...] konnte zufrieden sein“ I, 130) und wertet die historischen Ereignisse („Verleumdungen“, „feudale Anarchie“, I, 173). Abschreckend möge man sich einmal die Seite 163 in Band I vornehmen: „Drei Söhne, höchst ehrgeizig, skrupellos, entschlossen, sich alleine die Macht im Königreich Schweden anzueignen, koste es, was es wolle! [...] An Eriks Seite stand später eine machthungrige, nicht weniger

selbstbewusste Herzogin [...] Und auch diese war herrschsüchtig und zielbewusst[...] Erfreulicherweise für beide brachte der mächtige Mann bald auch die Kirche gegen sich auf. In den Bistümern vermerkte man höchst verärgert, [...]“Zudem passen einige Zeitangaben im Text nicht zueinander (der 1370 geborene Olav führt demnach seit 1285 den Titel „Rechter Erbe in Schweden“).

Insgesamt zwei ärgerliche, schlampig recherchierte und offensichtlich nicht lektorierte Bände.

*Reinhold Wulff (Berlin)*